

„Ich habe gar keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen“

Ulf Schirmer, Intendant und Chefdirigent der Oper Leipzig, über die dramatischen Folgen der Corona-Pandemie

Am nächsten Wochenende sollte in der Oper Leipzig Richard Strauss' weises Alterswerk „Capriccio“ Premiere feiern. Doch die Corona-Pandemie hat am Augustusplatz und in der MuKo in Lindenau alle Planungen zunichte gemacht. Peter Kortmacher sprach darüber mit Ulf Schirmer, Jahrgang 1959, seit 2011 und bis 2022 Intendant und Generalmusikdirektor der Oper Leipzig in Personalunion.

Die Corona-Pandemie hat Ihnen die Spielzeit verhagelt – wie hoch sind bisher Ihre Einnahme-Ausfälle?

Sie sind natürlich hoch. Aber präzise kann ich Ihnen die Zahlen noch nicht nennen. Die Einnahme-Ausfälle isoliert zu betrachten, wäre unseriös.

Warum?

Weil wir ja auch weniger Ausgaben haben. Wir verbrauchen weniger Strom, wir brauchten lange keine Schließler, niemanden an den Garderoben. Das alles wertet Verwaltungsdirektor Ulrich Jagels derzeit aus. Die Zahlen liegen am Ende des Monats vor, und am 13. Juli beginnen wir mit dem Vorverkauf für die nächste Saison, genauer gesagt für September und Oktober.

Womit gehen Sie denn in den Vorverkauf? Die kommende Spielzeit wird ja anders aussehen, als ursprünglich geplant.

Wie sie genau aussehen wird, das weiß ich auch nicht, das weiß niemand. Darum fahren wir zweigleisig. Wir haben einen Herbst-Spielplan unter Corona-Bedingungen gebaut, den wir fortwährend weiterentwickeln – und hoffen, dass wir möglichst bald von diesem Gleis wieder abbiegen können auf das normale.

Verkleinern Sie Repertoire-Produktionen, oder präsentieren Sie Neues?

Beides. Einerseits passen wir Opern aus dem Spielplan an die neuen Bedingungen an, verkleinern die Besetzung und kürzen radikal, weil ja derzeit keine Vorstellung länger dauern darf als eine Stunde. Andererseits entwickeln wir aber auch Produktionen eigens für die Corona-Bedingungen. Die ändern sich fortwährend, auch darum fahren im Moment einige Abteilungen unter Volllast und haben noch mehr zu tun als sonst schon.

Einstweilen spielen Sie nur im Westbad, dem Interim der Musikalischen Komödie ...

... das ist eine bewusste Entscheidung. Die auch damit zusammenhängt, dass die Umstellung des Spielbetriebs im großen Haus so komplex ist – und noch komplexer wird durch die Hygiene-Bedingungen. Dadurch, dass wir in der Zeit bis zur Sommer-Pause nur im Westbad spielen, kommen sich hier die



Leipzigs Opern-Intendant Ulf Schirmer in seinem Büro.

FOTO: DIRK KNOFF

Menschen und Gewerke weniger in die Quere.

Drei von fünf Opernpremierens der Saison 2019/2020 sind der Pandemie bereits zum Opfer gefallen: Ullmanns „Antichrist“ im März, Mozarts „Zauberflöte“ im Mai und Strauss' „Capriccio“ in der kommenden Woche. Dazu zwei Ballett-Produktionen und vier der MuKo. Holen Sie die nach?

Unterschiedlich: Für den „Sturz des Antichrist“ war es mir wichtig, einen neuen Termin zu finden, ebenso für „Capriccio“. Die „Zauberflöte“ dagegen habe ich gestrichen – es gibt noch eine Produktion im Fundus, die muss es nun noch eine Weile lang tun.

Die erste Opern-Premiere der neuen Saison soll am 7. November „Lohengrin“ sein – wird es diese Premiere geben?

Erneut: Ich kann nicht in die Zukunft sehen, und niemand kann Ihnen sagen, wie die Situation in vier Monaten ist. Im Moment fahren wir auf Sicht und arbeiten darauf hin, dass ab einem hoffentlich nicht allzu fernem Zeitpunkt der Spielbetrieb wieder in normalere Bahnen zurückkehrt. Aber ich gehe davon aus, dass es eine „Lohengrin“-Premiere geben wird. Ob die dann wirklich am 7. November stattfindet und unter welchen Bedingungen – wer kann das wissen?

Ausfälle und Verschiebungen

Vom 13. März bis zum Spielzeitende am 31. August musste die Oper Leipzig wegen der Corona-Epidemie insgesamt 101 Vorstellungen absagen: 37 Opern, 18 Ballette und 46-MuKo-Vorstellungen im Westbad.

Von den Premierens entfällt „Die Zauberflöte“, „Der Sturz des Antichrist“ und „Capriccio“ werden in die Spielzeit 2021/2022 verschoben, das Ballett „Soto/Scholz/Schröder“ und „Die Juxheirat“ der Musikalischen Komödie auf 2020/2021.

Mehr als 300 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Hauses, vorwiegend aus den künstlerischen Bereichen, sind seit dem 1. Juni 2020 und bis zum Spielzeitende in Kurzarbeit. Den aktuellen Westbad-Spielplan gibt's auf www.oper-leipzig.de.

Aber Sie sehen den ganzen Wagner, das Festival, das 2022 Ihre Leipziger Intendanz krönen soll, nicht grundsätzlich gefährdet?

Nein. Wir haben mit dem Gewandhausorchester – ich bin Andreas Schulz da sehr, sehr dankbar für sein kreatives planerisches Entgegenkommen – hoch differenzierte Pläne für die Proben entwickelt. Doch, das kriegen wir hin.

Dennoch: Sie haben an der Oper Leipzig eine erstaunliche Erfolgsschicht geschrieben – und nun tritt Ihnen ein Virus auf der sehr eng getakteten Zielgeraden die Beine weg.

Das löst natürlich Emotionen in mir aus. Aber ich lasse diesen Emotionen nicht viel Raum. Ich bin hier, um diesen Betrieb zu führen – zum Wohle der Gesellschaft, die ihn finanziert, zum Wohle der Ausführenden und zum Wohle des Publikums, das uns hoffentlich die Treue hält. Damit bin ich ganz gut ausgelastet und habe gar keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen.

Fehlt Ihnen das Dirigieren?

Nö.

Eine überraschende Antwort.

Warum? Dirigieren, das ist ja eine seltsame Tätigkeit, die man in einem merkwürdigen Zustand verrichtet: Man bewegt sich, man hört – viel

mehr ist es im Grunde nicht. In der Wirklichkeit, die mich gerade umgibt, kommt Dirigieren gar nicht vor.

Glauben Sie, dass die Zeiten sich wieder so ändern werden, dass alles wieder so schön wird, wie es vor der Corona-Pandemie war?

Schon wieder eine Frage nach der Zukunft – nein, das glaube ich nicht. Die Wirklichkeit ist jetzt schon eine andere. Und sie wird eine andere bleiben. Künftig wird es überall, in der Wirtschaft, im Kulturbetrieb, natürlich auch in der Oper Leipzig, nicht um die Verteidigung von Erbhöfen gehen, sondern um Konsolidierung. Das wird den Rest meiner Intendanz prägen und auch die meines Nachfolgers Tobias Wolff.

Stellt die Politik für diese Konsolidierung die richtigen Weichen?

Ich denke, dass die Stadt, der Freistaat, der Bund tun, was sie können.

Aber?

Was die Verteilung der Mittel angeht, müssen wir fordern. Dass zum Beispiel die zusätzlichen Mittel des Freistaates fast ausschließlich in die Staatstheater fließen, in die Semperoper und ins Staatsschauspiel Dresden, ist wenig überzeugend. Aber im Prinzip ziehen alle einem Strang, um mit den Mitteln von heute die Zukunft so gut wie möglich zu gestalten.